

PORTRÄT

Iris Helene Koban

Vom Nutzen eines „Institute for Advanced Study“

Das Wissenschaftskolleg zu Berlin



Das Hauptgebäude des Wissenschaftskollegs zu Berlin in der Wallotstraße am Halensee.

Foto: Wissenschaftskolleg

Das Wissenschaftskolleg zu Berlin wurde im Jahre 1981 auf Betreiben von Peter Glotz und Peter Wapnewski als erstes deutsches „Institute for Advanced Study“ gegründet. Sein Vorbild war das Institute for Advanced Study in Princeton. Hervorragenden Wissenschaftlern aus allen Disziplinen und allen Teilen der Welt sollte Berlin für ein Jahr zu einem Ort werden, an dem sie befreit von ihren Verpflichtungen an der heimischen Universität einem selbst gewählten Forschungsprojekt nachgehen können. Für Berlin erhoffte man sich dadurch auch, den Anschluss an internationale Diskussionen in der Wissenschaft wiederzugewinnen, der durch die Nazizeit und die Folgen des Zweiten Weltkrieges abgebrochen war. In Deutschland war bei Gründung des Wissenschaftskollegs der Widerstand gegen eine solche Eliteeinrichtung groß und der Nutzen, den das Institut für die hiesige Wissenschaftslandschaft haben würde, noch nicht absehbar.

In den bald 25 Jahren seines Wirkens hat das Wissenschaftskolleg nicht nur zahlreiche Freunde und Unterstützer, sondern auch in Deutschland und vielen anderen Ländern Nachahmer gefunden. Vergleichbare Institute gibt es inzwischen in Delmenhorst und Essen, in Budapest und Bukarest, in Uppsala und in Stellenbosch/Südafrika, um nur einige zu nennen. Institute in Nantes, Istanbul und Marokko sind in Planung, und häufig gingen die Anstöße zu neuen Instituten von ehemaligen **Fellows** des Wissenschaftskollegs aus, die durch den eigenen Aufenthalt erkannt haben, welchen Nutzen ein Institute for Advanced Study sowohl für den einzelnen Wissenschaftler als auch für das jeweilige universitäre System haben kann. Das Wissenschaftskolleg zu Berlin fungiert in vielen Fällen als **Berater**, manchmal auch als **Unterstützer**, wenn es darum geht, Kontakte zu potenziellen Geldgebern herzustellen oder bei Politik und Förderinstitutionen der Wissenschaft Interesse zu wecken. Kann man heute geradezu von einem „Boom“ der Institutes for Advanced Study sprechen und sind ihre Arbeitsweisen und Vorteile generell anerkannt, so erhebt sich angesichts dieses Erfolgs zugleich die Frage, warum solche Institute mehr denn je gefragt sind und welche Lücken sich aufgetan haben, die sie zu schließen versprechen.

Das Wissenschaftskolleg ist für **anerkannte Gelehrte** gegründet worden. Dass ausgerechnet diejenigen, die „es schon geschafft hatten“, im Zentrum der Förderung standen, hat damals bisweilen Irritationen hervorgerufen und tut es heute nicht minder. Inzwischen ist die Zielgruppe des Wissenschaftskollegs deutlich erweitert worden, viele jüngere Wissenschaftler bewerben sich und werden durch die Gremien ausgewählt oder durch spezifische **Juniorprogramme** gezielt gesucht. Dabei haben sich die eigentlichen Aufgaben des Wissenschaftskollegs seit seiner Gründung nicht wesentlich verändert. Der Grund für die Vergrößerung des Fokus ist die Tatsache, dass heute alle Wissenschaftler, auch bereits die jüngeren, Gefahr laufen, aufgrund und im Rahmen der vorhandenen universitären Strukturen nicht mehr zur optimalen Ausschöpfung ihrer wissenschaftlichen Kreativität und Originalität zu kommen.

Verantwortlich dafür ist in erster Linie der allgemein beklagte **Zeitmangel**. Das Lamento, dass die Lehre den Professoren zuviel Zeit abverlange und die Forschung deshalb zu kurz komme, ist altbekannt. In der Tat aber müssen die meisten Professoren, insbesondere die erfolgreichen und angesehenen, noch weit mehr Zeit raubenden Verpflichtungen nachkommen: Zur Lehre gesellen

Kann man heute geradezu von einem „Boom“ der Institutes for Advanced Study sprechen und sind ihre Arbeitsweisen und Vorteile generell anerkannt, so erhebt sich angesichts dieses Erfolgs zugleich die Frage, warum solche Institute mehr denn je gefragt sind und welche Lücken sich aufgetan haben, die sie zu schließen versprechen.

sich Verwaltungs- und Gremienarbeit, Evaluierungen und neuerdings häufig die Notwendigkeit, Mittel zu akquirieren. Schließlich engagieren sich Professoren zunehmend dafür, dass die Erkenntnisse der Wissenschaft auch Verbreitung in der Öffentlichkeit finden – die Nachfrage nach „Expertenwissen“ ist gestiegen. Heutige Professoren sind in der Regel viel beschäftigte Menschen mit überquellenden Terminkalendern. Oft fehlt ihnen die notwendige Ruhe, ihre Forschung grundsätzlich zu überdenken und neue und originelle Forschungspfade einzuschlagen. Dort, wo das Maß an Wissen am höchsten ist, die intellektuelle Reife am weitesten fortgeschritten, bleibt häufig zu wenig Zeit für die Saat von Ideen und die Ernte von Erkenntnissen.

Ein weiterer Grund für die mangelnde Ausschöpfung wissenschaftlicher Ressourcen an den Universitäten liegt in der **relativ statischen Abgrenzung der einzelnen Forschungsbereiche** voneinander. Die verschiedenen Disziplinen im System der Wissenschaften haben ihre je eigenen Traditionen, Begrifflichkeiten und methodischen Standards. Strukturell schlägt sich diese traditionelle Differenzierung in der Existenz verschiedener Fakultäten, Fachbereiche, Fachbereichsbibliotheken und Curricula nieder. Gerade diese – durchaus notwendigen – Strukturen behindern kooperative Formen von Forschung, insbesondere interdisziplinäre, interkulturelle und problemorientierte Herangehensweisen. Ganze gesellschaftliche Problembereiche (wie etwa die Ökonomie des Gesundheitswesens) und ganze Regionen der Welt (wie Lateinamerika oder Südostasien) sind innerhalb des Wissenschaftssystems marginalisiert. Wissenschaftler, die sich mit solchen Gebieten beschäftigen, laufen Gefahr, mit ihren Leistungen nicht hinreichend anerkannt zu werden. Für die Wahrnehmung innerhalb der eigenen Disziplin und das Fortkommen zahlt es sich meist mehr aus, zentrale Themen zu besetzen und dem „Mainstream“ zu folgen. Damit werden transdisziplinäre Exkurse oder Versuche, in andere Bereiche vorzudringen und von den ausgetretenen Pfaden abzuweichen, bereits im Vorfeld strukturell benachteiligt.

Nicht zuletzt ist es immer noch der **Mangel an Internationalität** an den Universitäten, der Forschungskreativität und -innovation innerhalb ihrer Mauern erschwert. Heute, da in anderen Gesellschaftsbereichen der weltweite Vergleich an der Tagesordnung ist – als Beispiel dafür seien „best-practice exercises“ und die Verfassungsbildungen (constitution-making) in Osteuropa nach 1989 genannt – wirken die national geprägten Universitätssysteme wie Anachronismen. Dabei wächst gerade innerhalb der einzelnen Fächer interkulturellen Aspekten immer mehr Bedeutung zu. Häufig bringen Erfahrungen aus fern liegenden Kulturen und Fachtraditionen die grundlegenden Konzepte einzelner Disziplinen ins Wanken. Dennoch schlagen sich Europäisierung und Globalisierung als Internationalisierung der Gesellschaften strukturell kaum innerhalb des Wissenschaftssystems nieder. Ausländer, die andere Forschungstraditionen und damit die Chance zur „Fremdwahrnehmung“ gewisser Phänomene mitbringen, werden längst nicht in dem Maße an Universitäten eingestellt, wie dies an Forschungsinstituten der Fall ist – man denke zum Beispiel an den Ausländeranteil der Max-Planck-Institute oder des CNRS in Frankreich. Auch hier ist das Problem primär struktureller beziehungsweise institutioneller Natur: Für die wesentliche Aufgabe der Universitäten, die Lehre, ist die Beschäftigung von ausländischen Professoren nicht von Vorrang, da Studierende eine Vielzahl von anderen Möglichkeiten haben, fremde Bildungs- und Wissenschaftskulturen kennen zu lernen und internationale Erfahrungen zu sammeln.

Zeitmangel, mangelnde Interdisziplinarität und mangelnde Internationalität prägen heute fast überall den universitären Alltag. Um diese drei Defizite zu kompensieren, bedarf es **flexibler Strukturen**, die es dem Wissenschaftler ermöglichen, internationale Erfahrungen zu sammeln, für eine Weile seinen Rhythmus zu entschleunigen und seinen disziplinären Kontext zu verlassen. Institutes for Advanced Study sind an dieser Stelle besonders wirkungsvoll, weil sie dem Wissenschaftler für einen begrenzten Zeitraum, in der Regel ein akademisches Jahr, den Aufenthalt



Iris Helene Koban ist Projektreferentin am Wissenschaftskolleg zu Berlin.

Zeitmangel, mangelnde Interdisziplinarität und mangelnde Internationalität prägen heute fast überall den universitären Alltag. Um diese drei Defizite zu kompensieren, bedarf es flexibler Strukturen, die es dem Wissenschaftler ermöglichen, internationale Erfahrungen zu sammeln, für eine Weile seinen Rhythmus zu entschleunigen und seinen disziplinären Kontext zu verlassen.

Stichwörter

Institute for Advanced Study

Interdisziplinarität

Internationalität

Kooperative Forschung

Wissenschaftsgeschichte

Bildwissenschaften

keywords**Institute for Advanced Study****interdisciplinarity****internationality****co-operative research****history of science****image science**

in einem entsprechenden Milieu ermöglichen und auf diese Weise als Institution nicht in Konkurrenz zu dem eigentlichen Wirkungsraum des Wissenschaftlers treten, in den er nach seinem Aufenthalt zurückkehrt.

Das Wissenschaftskolleg zu Berlin besteht auf der Residenzpflicht seiner Fellows. Außerdem werden die Fellows dazu aufgefordert, einmal im Jahr ihren Kollegen ihr Forschungsprojekt zu erläutern und an den täglichen Mahlzeiten teilzunehmen. Letzteres soll den zwanglosen Austausch fördern und sichern, dass sich keiner der Forscher isoliert. Im Gegenzug zu diesen Verpflichtungen gewährt das Wissenschaftskolleg seinen Gästen ein **höchstmögliches Maß an Freiheit** und bemüht sich, die Fellows von Aufgaben zu entlasten, die sie von ihrer wissenschaftlichen Arbeit abhalten könnten. Das betrifft sowohl die Organisation des Aufenthalts der Fellows und gegebenenfalls ihrer Familien, als auch die akademische Arbeit. Das Wissenschaftskolleg leistet Hilfe bei der Organisation von Veranstaltungen, bei der Bearbeitung von Manuskripten sowie bei der Beschaffung von Büchern. Der Abschluss einer Arbeit, die Veröffentlichung eines Buches oder Artikels zum Ende des Aufenthalts wird genauso wenig erwartet wie darauf bestanden wird, dass der Fellow bei dem Arbeitsprojekt bleibt, für dessen Originalität und Qualität er zunächst ausgewählt wurde. Im Gegenteil: Wurde aufgrund der Diskussionen am Kolleg ein Projekt ausgewechselt oder ein Buch ganz anders geschrieben als geplant, dann hat die Zeit im Wissenschaftskolleg einen Nutzen gehabt, erneutes Nachdenken provoziert und damit letzten Endes der Wissenschaft gedient. Wo sich die ursprünglichen Pläne und Absichten eines Wissenschaftlers während des akademischen Jahres im Kontakt mit anderen Forscher-temperaturen und Disziplinen, mit neuen Theorien und bisher unbekanntem intellektuellen Traditionen verändern, verstärken oder abschwächen, da wird, wie der langjährige Rektor des Wissenschaftskollegs Wolf Lepenies einmal bemerkte, „eine Institution wie das Wissenschaftskolleg zum mehrfachen Co-Autor, auch wenn das Copyright selbstverständlich beim einzelnen Fellow bleibt“.

Nicht nur in Bezug auf einzelne Forscher und ihre Forschungsprojekte tragen Institutes for Advanced Study zur Kompensation struktureller Defizite der Universitäten und damit zur Verbesserung der Wissenschaftslandschaft bei. Die Einrichtung eines Institute for Advanced Study kann, das hat die Vergangenheit gezeigt, auch **das Entstehen ganzer Forschungsbereiche und neuer Forschungsrichtungen** bewirken und fördern. So ist es der Institution möglich, aus der Diskussion mit Fellows heraus und angeregt durch sie, neue wissenschaftliche Schwerpunkte zu identifizieren. Gerade das Wissenschaftskolleg zu Berlin hat in sehr verschiedenen Formen versucht, sich in der Folge auch um die institutionellen Konsequenzen seiner Schwerpunktsetzung zu kümmern. Forschungsprojekte von Fellows haben zu Institutgründungen und zur Etablierung neuer Wissensgebiete in Deutschland geführt, wie etwa in der Wissenschaftsgeschichte oder in der Theoretischen Biologie.

So erkannte man beispielsweise in den 1980er Jahren, dass es in Deutschland weder eine Tradition noch eine akademische Disziplin gab, die sich dem Problem der **Wissenschaftsgeschichte** in angemessener Form zuwandte und zuwenden konnte. Galt es doch, den philosophischen Umgang mit den Epistemen, die Frage des Historikers nach dem Kontext von wissenschaftlichen Entwicklungen und die tatsächliche Evolution einer Erkenntnis oder eines Gegenstands miteinander zu verbinden. Durch Fellow-Einladungen und Seminare am Wissenschaftskolleg konnte das innovative wissenschaftliche Potenzial, das in der Verbindung dieser verschiedenen Ansätze lag, erprobt werden. Erst nachdem deutlich wurde, wieviel neue Erkenntnismöglichkeiten und Erkenntnisgewinn in dieser Beschäftigung lagen, wurde ein erster Schritt der Institutionalisierung getan. Dem immer wieder durch seine Fellows genährten Engagement des Wissenschaftskollegs folgte ein „Berliner Forschungsverbund Wissenschaftsgeschichte“ und schließlich, Mitte der 1990er Jahre, die Gründung des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte. Alle drei Direktoren des Instituts sind ehemalige Fellows des Wissenschaftskollegs.

Nicht nur in Bezug auf einzelne Forscher und ihre Forschungsprojekte tragen Institutes for Advanced Study zur Kompensation struktureller Defizite der Universitäten und damit zur Verbesserung der Wissenschaftslandschaft bei. Die Einrichtung eines Institute for Advanced Study kann, das hat die Vergangenheit gezeigt, auch das Entstehen ganzer Forschungsbereiche und neuer Forschungsrichtungen bewirken und fördern.

Die Entwicklungen und Fortschritte in der Wissenschaftsgeschichte hierzulande wären wohl ohne eine Institution wie das Wissenschaftskolleg nicht möglich gewesen. Ähnliches gilt voraussichtlich auch für einen der vielleicht zukunftsweisendsten thematischen Schwerpunkte am Wissenschaftskolleg, der **Bildwissenschaft**. In den kommenden Jahren soll ihr vermehrt Raum gegeben werden. Obwohl die Konsequenzen aus diesem Engagement des Kollegs noch lange nicht abzusehen sind, lässt sich am Beispiel der Bildwissenschaft schon heute zeigen, wie ein Institute for Advanced Study durch seine spezifischen Arbeitsmöglichkeiten in einem bestimmten wissenschaftlichen Feld Wirkung entfalten kann. Die Beschäftigung mit dem Thema „Bild“ am Wissenschaftskolleg hat der Archäologe Luca Giuliani vor einigen Jahren angestoßen. Das Bild hat durch die Medien in den vergangenen Dekaden in Ausmaß und Wirkung beständig an Bedeutung zugenommen. Das trifft für alle Bereiche zu, in denen Wissen erzeugt und weitergegeben wird. Nicht selten ist die Befürchtung, dass das Bild bald den Text als wichtigstes Kommunikationsmedium abgelöst haben wird. Begriffe wie „iconic turn“ (Gottfried Boehm) oder „pictorial turn“ (W. J. Thomas Mitchell) sind geprägt worden, um diesen Paradigmenwechsel vom Text zum Bild zu bezeichnen.

Das Problem und die Dringlichkeit der Frage nach Bild und Wissenschaft illustrieren anschaulich zwei Erlebnisse, von denen der Kunsthistoriker Hans Belting berichtet: Während seines Fellow-Jahres am Wissenschaftskolleg wandten sich ein bekannter Physiker und ein bekannter Philosoph unabhängig voneinander mit der Bemerkung an ihn, es sei ihnen erst jetzt aufgegangen, dass sie in Bildfragen aufgrund ihrer Ausbildung keinerlei Kompetenz besäßen. Die Bildfrage sei bei ihnen zu Unrecht völlig „unterbelichtet“, aber sie hätten den Mangel bisher gar nicht bemerkt.

Bilder werden heute in vielen Disziplinen, besonders in den Natur- und Ingenieurwissenschaften und der Medizin, nicht mehr nur illustrativ, sondern argumentativ als unmittelbare Erkenntnisinstrumente eingesetzt. Häufig aber fehlt dabei das Bewusstsein für den Konstruktionscharakter dieser Bilder, ein Mangel, der dadurch verstärkt wird, dass die Repräsentation einen bedeutsamen Einfluss auf Konzept und Prozess der Forschung hat. Der Schwerpunkt „Bildwissenschaft“ am Wissenschaftskolleg soll die Kompetenz der traditionell „bildorientierten“ Disziplinen für den Gebrauch von Bildern in Natur- und Ingenieurwissenschaften fruchtbar machen und dabei möglichst viele Fächer vereinen. Wissenschaftler aus den verschiedensten Bereichen, aus Psychologie, Physiologie, Ästhetik, Philosophie, Kulturwissenschaften, Visual Studies, Computer Science und Naturwissenschaften sind inzwischen mit Untersuchungen und Analysen zum Bildbegriff befasst. Dabei geht es vor allem um die Frage nach den „Regeln der Konstruktion“, die Frage danach, wie mit bildlichen Mitteln Sinn erzeugt wird. Im Akademischen Jahr 2004/2005 arbeitet erstmals eine Schwerpunktgruppe zum Thema „Bild“ am Wissenschaftskolleg.

Fachübergreifende Fragestellungen wie die der Bildwissenschaft oder der Wissenschaftsgeschichte, das dürfte deutlich geworden sein, benötigen einen über den durch die Universität gegebenen Raum hinausgehenden institutionellen Rahmen, um zu der ihnen gemäßen Entfaltung und Blüte zu kommen. Ein Institute for Advanced Study wie das Wissenschaftskolleg zu Berlin ermöglicht den Fellows dank seiner spezifischen Struktur – Zeit zur Reflexion und Anregung durch Vertreter anderer Fächer und Kulturen – wissenschaftlich neue Wege einzuschlagen, Perspektiven zu verändern und Forschungsthemen von den Rändern ins Zentrum des Interesses zu verschieben. Die Kombination von Freiheit und Anregung, die zeitliche Begrenztheit des Aufenthalts der Wissenschaftler sowie die institutionelle Unabhängigkeit ergeben dabei das Milieu, in dem sich wissenschaftliche Originalität entfalten kann. Damit bilden die Institutes for Advanced Study eine angemessene Ergänzung zur Universität, nicht, weil sie in Konkurrenz zu ihr treten, sondern weil sie kompensieren, wo es Schwächen gibt. Sowohl zum Nutzen für den einzelnen Wissenschaftler als auch für die Wissenschaft als Ganzes.

summary

The faculties of national university systems today are staffed by over-committed professors with little time for research and few opportunities for international and interdisciplinary collaboration. By remedying these structural deficiencies, Institutes for Advanced Study have proven to be very effective, as they provide the researcher with “creative” time and a maximum of intellectual stimulation. Because they invite their Fellows only for a limited time they are complementary and not in competition to universities.

The example of the Wissenschaftskolleg zu Berlin shows that not only the individual researcher benefits from such institutions but also the research system itself.

The mix of researchers with different academic backgrounds can create an atmosphere that fosters the emergence of original and promising fields of research, which could not otherwise develop in the usual research context. The Wissenschaftskolleg, for example, has promoted the field of “History of Science” in the German context in the past and will be working to develop the research field “Image Science” in the future.

Kontakt:

Iris Helene Koban
Wissenschaftskolleg zu Berlin
Wallotstraße 19
14193 Berlin
Tel.: +49-(0) 30/8 90 01-0
Fax: +49-(0) 30/8 90 01-3 00
E-Mail: koban@wiko-berlin.de